

längst nicht vollständig umgesetzt. Das größte Augenmerk galt natürlich jenem ehemaligen Hauptkampfgebiet, das seit Kriegsbeginn in Ruinen lag: das Herz der Stadt, das historische Zentrum.

"From shooting to shopping"

Mit einer Fläche von 200 ha war es von den heftigsten Zerstörungen betroffen. Hier ließen sich nun zahlreiche Flüchtlinge provisorisch, oft illegal in selbst erbauten Unterkünften oder in den verlassenen Wohnung der ausgebombten Häuser nieder. Nun sollten die Beiruter an dieser Stelle ihr Nachkriegs-Wirtschaftswunder erleben.

Der privilegierte Teil der Gesellschaft wollte sich aufs schnelle Geld vorbereiten; es ging um den Wechsel "from shooting to shopping" - wie der Kritiker Deyan Sudjie kommentiert. Die historische Perspektive spielte dabei keine allzu große Rolle. Genau so wenig waren Ansätze für das städtebauliche Zusammenwachsen des Ost- und West-Teiles erkennbar. Stattdessen wurden 600 Gebäude - mehr als 80% der Gesamtfläche - abgerissen. Es ging um die Schaffung einer neuen Infrastruktur, um die Lösung von Transport- und Verkehrsproblemen. Wichtiger als die heterogene historische Bausubstanz waren neue Schnellstraßen, Brücken, Tunnel und unterirdische Parkhäuser. Der vor dem Krieg so wichtige Märtyrer-Platz wurde komplett beseitigt, hier soll in Zukunft eine 80 Meter breite Avenue bis an das

Meer führen. Inmitten der von Bulldozern plattgewalzten Flächen blieben einzelne Bereiche ausgespart. Sie stammen vorwiegend aus der französischen Mandatszeit. Restaurants, Cafes, Bars und luxuriöse Geschäfte locken heute reiche Beiruter und zahlungskräftige ausländische Gäste an. Die osmanische Stadtgeschichte wurde so weitgehend unsichtbar gemacht und die symbolische Spaltung des Stadt- und Sozialkörpers festgeschrieben. Zwar setzte noch 1992 die Sprengung der ehemaligen osmanischen Polizei-Zentrale eine bemerkenswerte öffentliche Diskussion in Gang, in deren Verlauf nach 17 Jahren erzwungenen Schweigens erstmals Einwände aus allen Bereichen der Gesellschaft formuliert wurde, doch konnte die eingeleitete Entwicklung - "das verlorene Maß" - kaum zurück-erlangen. Zu einer Wende vom Spekulationsobjekt zu einem Projekt der kritischen Erinnerung, der Begegnung und des innerlibanesischen Dialogs reichten die Proteste nicht.

Auszug aus dem Halbjahresbericht 1996 der "Gesellschaft für Entwicklung und Wiederaufbau" (Solidere), die wie bereits erwähnt, 1995 versucht hat namhafte Architekten für die Umgestaltung des Murr-Towers zum "Beirut Trade Center", zu gewinnen:

"The development of the 40-story high Beirut Trade Center, formerly known as the Murr Tower, is one of the most significant projects currently

undertaken by Solidere. The center will be the first in Lebanon to implement modern international standards of comfort and safety that facilitate access, communications and overall use in high-rise constructions.

Conveniently located within the business district, the Trade Center is close to the port, hotel district, Banking Street, parliament, the Council for Development and Reconstruction, the Grand Serail and the souks of Beirut.

A privileged address in the city, this landmark construction is endowed with an elegant architecture, offering its tenants all the modern facilities for an international business center."

Zwischen den Erinnerungen an das kosmopolitische, liberale, levantinische Beirut und das Beirut der Nachkriegszeit treten die Kriegserinnerungen.

Besonders skeptisch betrachteten zahlreiche libanesischer Kritiker das Vorhaben, das unmittelbar nördlich an das Stadtzentrum anschließende Meer auf einer Fläche von 220ha zuzuschütten. Hier soll in Kürze auf nahezu 4.000.000qm Bürofläche das neue Banken-Viertel entstehen. Den Ursprung dieser Landgewinnung bildet eine während des Krieges angelegte Müllhalde, die bis 1992 auf 25ha angewachsen war und noch heute von der Bevölkerung zynisch "Normandie" genannt wird. Von

Promenaden gesäumt und mit Parks sowie einem Yachthafen versehen, beabsichtigt man an dieser Stelle an die "goldenen 60er Jahre" anzuknüpfen. Bei nostalgischem Blick auf den Mythos der "Schweiz des Nahen Ostens" soll das verloren gegangene Terrain im internationalen Finanzgeschäft zwischen Europa und der arabischen Welt wieder zurück-erlangt werden.

Tatsächlich verstanden viele Kritiker die Entscheidung für eine vorgelagerte Finanz-Insel in ihrer historischen und sozialen Tragweite als fatal. Sie betrachten das immerhin größer als das eigentliche Zentrum geplante "Manhattan Beirut" als Symbol einer wirtschaftlich und physisch von der übrigen Stadt abgetrennten Geld Elite.

Wiederentdeckt wurden auch die Orte des einst pulsierenden Lebens um den Hotelbezirk. Internationale Hotelketten wollen hier mit einer Kapazität von mehreren Tausend Betten das Image eines "Paris des Orients" reaktualisieren.

Die an der Ästhetik einer globalen Investment Architektur orientierte Flächensanierung erlaubt - abgesehen von dem selektiven Erhalt einzelner Fragmente der als die "die gute alte Mandatszeit" verklärten Kolonialgeschichte - keine, als solche erkennbare Erinnerung an die jüngste Geschichte. Das, was hier zwischen 1975 und 1991 geschah verschwindet in einem "Schwarzen Loch", wie manche Beiruter das neue Zentrum zutreffend beschreiben: